

Besonnter Lenzttag am Zürichsee

Autor(en): **Zerfass, J.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **43 (1939-1940)**

Heft 17

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-670347>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am häuslichen Herd.



XLIII. Jahrgang

Zürich, 1. Juni 1940

Heft 17

Besonnter Lenztag am Zürichsee.

Kobaltblau der See
in kristall'ner Helle;
lichte Himmelschwelle
überm Firnenschnee.

Sonne füllt den Glanz
in die Silberschale;
funkelnd, wie Opale,
rings der Berge Kranz.

Ranker Mövenflug,
dünner Pfiff der Bahnen;
Schiff mit frohen Fahnen
über Mast und Bug.

Gärten, Wiefengrün,
braune Rebenhänge;
alles ist Gepränge,
Drängen, Fluten, Sprüh'n.

Blüht schon da und dort,
welch' ein keck' Frohlocken!
Vollakkord der Glocken
schwingt sich fort und fort
über Weg und Au
an die fernen Ufer.
Jeder Ton ein Rufer:
lausche, komm' und schau!

S. Berfab.

Im Lärchenhubel.

Roman von Ernst Eschmann.

(Fortsetzung.)

Es wollte nicht vorwärts gehen im Ebnet. Die Zeit schien stillezustehen. So eine Woche war lang, in der nichts Bemerkenswertes geschah. Eine Folge von schlechten Tagen mit Nebel und kühlen Winden stieß das Hotel immer tiefer in eine verhängnisvolle Einsamkeit. Wie auf einer fernen Insel konnte man sich fühlen, zu der niemand den Weg fand. Die Leute, die zusammenlebten, kamen sich zu nah. Man vertraug sich nur schwer. Stille Vorwürfe lagen in den Blicken. Auch wenn sie nicht ausgesprochen wurden, geisterten sie durch die Stuben. Sie glockten aus allen Ecken. Man hielt die Worte zurück, denn jedes konnte Anlaß werden zu Tadel und unheilvollen Mißverständnissen.

Gritli wußte schon, was Werner verschwieg. Es hatte es früher oft hören müssen. Es gab so Stunden, in denen ihm Werner kein Wort gönnte.

Mit dem Anneli lachte er und hielt ihm immer einen Spaß bereit.

Was bedeutete das?

Tat er's, um weh zu tun?

Die Wirtin grübelte. Werner hatte sich verändert. Ein ganz anderer Mensch war er geworden. Als sie ihn kennen gelernt hatte, erschien er ihr als der erstrebenswerteste Mann. Voller Ideen und Unternehmungslust war er, und sie meinten, die Welt miteinander aus den Angeln heben zu können. Dumpf und träge war er geworden. Kleinlich, wo er großzügig gewesen, hinterhältig und unverständlich, während er früher alle Gedanken mit ihr geteilt.

Wär das anders, wenn sie ein Kindlein hätten?

Es kam keines.

Was konnte sie dafür?